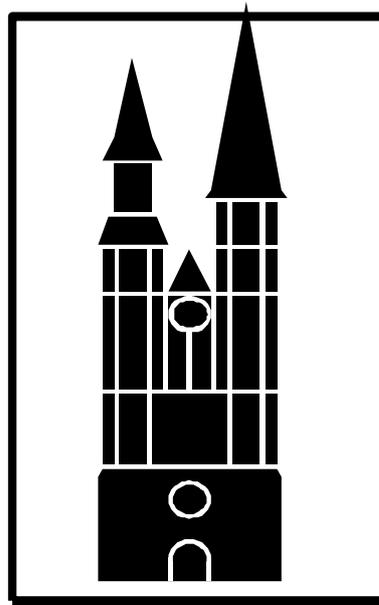


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN
IN BRAUNSCHWEIG



Die Windeln der Wahrheit

Predigt über Lukas 2, 17-19
von Pfarrer Werner Busch
am ersten Weihnachtstag 2014

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Festgottesdienst mit Aufführung der 1. Kantate des Weihnachtsevangeliums von Johann Sebastian Bach wurde diese Predigt am 1. Weihnachtstag 2014 gehalten.

Mit einem herzlichen Weihnachtsgruß an alle Musizierenden und an die Leserinnen und Leser!

Werner Busch

Wie geht es nun weiter, liebe Festgemeinde? Der erhebende und tröstende Engelgesang klingt im Herzen noch nach. Die Verheißung ist da „Euch ist heute der Heiland geboren“, und mit ihr eine große Emotion. Es ist das Gefühl, wie wenn der Arzt sagt: „Sie werden gesund werden. Wir beginnen die Therapie, die Heilung setzt bald ein. Haben Sie keine Angst mehr.“

Ein ähnliches Gefühl weckt die Engelsbotschaft in mir: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Die Musik hilft mit, dass diese Worte in uns ankommen. Fast überhören wir, dass da von der Menge der himmlischen Heerscharen erzählt wird. Es sprengt ohnehin jede Vorstellungskraft. Die fremde Bildwelt von Engeln und himmlischen Heerscharen tritt in meiner Wahrnehmung in den Hintergrund und wird merkwürdig zweitrangig. Das himmlische Heer tritt ja auch nicht zum Kampf gegen den römischen Kaiser an, der das Gottesvolk übermächtig beherrscht. Obwohl so etwas durchaus in der Luft liegt. Seine Amtsbezeichnung hatte der Kaiser zum Eigennamen gemacht: *imperator* – Herrscher durch und durch war er. Es war *divus Augustus* – der göttliche Augustus, wie er sich selber nannte. Eben jener Augustus, von dem „das Gebot ausging, dass alle Welt geschätzt würde“. Volkszählung, Menschen zu Nummern machen, das kennen wir.

Und jetzt, wo die himmlischen Heerscharen in der nächtlichen Szene anrücken und sich auf freiem Feld postieren – was geschieht wohl, mag man für einen kurzen Moment fragen. Aber nein, es kommt zu keinem Götterkampf. Mit Christus kann und darf es keinen Krieg der Welten geben, keinen Clash of Cultures. Krippe und Kreuz dürfen nicht zum Siegeszeichen im Kampf gegen weltliche Gegner werden. Liebe Festgemeinde, ohne Umschweife gesagt: Solange deutsche, europäische Soldaten in islamischen Ländern kämpfen, ist es *unsere* Aufgabe, es ist die notwendige Aufgabe der Kirchen und Gemeinden, eines unmissverständlich deutlich zu machen: Sie kämpfen nicht im Namen der Christenheit. Sie kämpfen, weil eine weltliche Obrigkeit, ein Staat, unsere Gesellschaft sie schickt. Wir verurteilen nicht. Wir beten für sie und ihre Familien genauso wie für Opfer und Feinde. Aber wir müssen deutlich sagen, was nur in unseren Ohren, selbstverständlich klingt. Unsere Soldaten kämpfen, sie töten und sterben nicht im Namen Jesu Christi.

Das Evangelium vom Heiland der Welt weist den himmlischen Heerscharen, die einst unsichtbar in Israels Kriegen mitkämpften, eine andere, eine neue Aufgabe zu. Die Schlagkraft und die Autorität des himmlischen Heers gehören im Weihnachtsevangelium ganz dem Wort, dem wehrlosen Kind in der Krippe. Die Wucht himmlischer Macht wird zur Aura einer Botschaft, zur Atmosphäre um Christus, der Mensch unter Menschen wurde. Als Jesus später zum Kreuz geht, sagt er in einer Situation, in der seine Jünger ihn mit Waffengewalt verteidigen wollten: „Meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er

mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schickte?“¹ Die Allmachtsphantasien, dass wir mit dem Glauben auch weltlich schon auf der richtigen Seite stünden und dass wir mit Gott ein wundersames Durchschlagen erwarten und mit betreiben dürften, wird durchgestrichen. „Stecke dein Schwert an seinen Ort“, sagt Jesus zu Petrus. „Denn wer zum Schwert greift, wird / kann durch’s Schwert umkommen.“²

Nein, Gottes Welt rüstet sich nicht zum irdischen Kampf. Weder mit himmlischen noch mit irdischen Truppen greift der Herr der Welt in die Welt ein. Die ganze Macht des Himmels wird an Weihnachten allein zur Macht eines tröstenden Wortes. Und zur Macht einer wunderbaren Musik. Liebe Kantorei, liebe Mitglieder des Kammerorchesters und verehrte Solisten! Wir brauchen eure Musik. Wir brauchen auch große und aufwändige Musik in unseren Gottesdiensten. Das Evangelium braucht sie, unser Glaube braucht sie. Christus braucht sie. Die einzigen Machtmittel der frohen Botschaft sind das freie Wort und die zu Herzen gehende Musik. Die himmlischen Heerscharen traten in der Nacht von Bethlehem vor einem wahrscheinlich recht banausigen Publikum von ein paar Hirten auf. Kein Vergleich zu heute, liebe Gemeinde.

Aber all das hat nur einen Zweck und Sinn: Eine Nachricht soll so auf der Erde abgesetzt werden, so dass sie hier bei uns nicht mehr vergessen werden kann. „Jauchzet, frohlocket! Auf! Preiset die Tage!“ Die Zusage und das Lob werden mit großem Tutti uraufgeführt. Und das bewirkt, dass die Erzählung von Lukas uns so nah kommt. Uns tief anspricht. Eine heilsame Botschaft ist in der Welt. „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Und nun? Was jetzt, liebe Festgemeinde? Wie geht es weiter? Ich lese aus dem Weihnachtsevangelium bei Kapitel 2:

„Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

- (1) behalten und bewegen
- (2) sich wundern
- (3) ausbreiten.

Wie auf eine Zielgerade biegt die Erzählung von der Geburt Jesu hier auf eine neue Linie ein. Das Lukas-Evangelium hat hier einen besonderen erzählerischen Wendepunkt, von dem abhängt, ob und wie wir die Botschaft ergreifen können.

¹ Matthäus 26,53.

² Matthäus 26,52.

Wir kennen sicher alle die frustrierende Erfahrung, dass wir aus den besonderen Glücks- und Hochzeiten unseres Lebens manchmal nur blasse Erinnerungen mitnehmen. Das, was tief bewegt und beeindruckt hat, rückt schnell in immer weitere Ferne. Man kann es in der Erinnerung zwar innerlich wiederholen, aber die Kraft einer schönen Vergangenheit ist trotzdem irgendwann verbraucht. Die Fotos sind vergilbt, gelöscht oder durch PS-Wechsel verschwunden. „Es war einmal.“

Man bekommt aber hier bei Lukas das Gefühl, dass er an einem wichtigen Punkt seiner Christus-Erzählung uns Leser regelrecht mit Nase auf etwas stupsen möchte. Das, was die Hirten gesehen und erlebt haben, wenn man so will: das „Originalereignis“ wird transformiert. Das so sinnliche und bildstarke Geschehen der Geburt des Heilands wird jetzt in Worte gegossen. Noch am selben Tag von denselben Menschen, die es mit ihren eigenen Augen gesehen haben, werden die Eindrücke in einen Bericht umgewandelt. Ausgerechnet von den Banausen, den Hirten. Wahrscheinlich tue ich ihnen unrecht mit diesem Titel. Denn erzählen konnten sie. Was haben Hirten sonst zu tun, wenn sie nachts bei der ruhenden Herde wachen? Sie berieten sich miteinander. „Lasst uns gehen und sehen!“ Und als sie gesehen haben, gestalten sie ihr Erlebnis zu einer Erzählung.

Es ist, als wollte Lukas sagen: Schaut doch, ich überliefere euch die Hirtenerinnerungen. Das Papier, auf dem ihr das lest, sind das nicht die neuen Windeln, in denen Christus jetzt für euch eingewickelt ist? Ich lege euch, die ihr lest und hört, mit den Hirten-Worten nun Christus selbst in euren Arm. Ihr seid jetzt Maria, die das Kind, nein die Worte (!) mütterlich trägt und schaukelt und mit ihnen summt, sie hegt und pflegt und bewahrt.

Seht doch (man spürt das Staunen des Evangelisten zwischen den Zeilen), seht doch! Ich überreiche euch etwas Lebendiges, ein Evangelium, und in ihm kriegt ihr den, der gekommen ist! Nehmt das Evangelium, nehmt mein Buch, nehmt Christus bei euch auf und schützt seine zarte, wehrlose Wahrheit: „Euch ist der Heiland geboren, Christus der Herr.“ Und Maria, die Kirche, die versammelte Gemeinde „behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Und dann auch: sich wundern. Im Gemeindebrief und in den zurückliegenden Adventspredigten habe ich das schon mehr als einmal hervorgehoben. Auch gestern. Ein eigentümliches Erstaunen geht durch das Neue Testament. Suchen Sie einmal die Fragen, die sich auf die Person Jesus richten. „Wer ist dieser?“ „Wer bist du, Herr?“ Suchen Sie einmal die gläubige und ungläubige Verwunderung über ihn in den Evangelien. Und sie werden reichlich fündig werden! Ich sehe in diesem Erstaunen mehr als nur einen literarischen Trick. Ich sehe darin einen ganz wesentlichen Teil unseres Glaubens.

In den Fragen, auch in der Skepsis liegt ein stutzig werden. Liebe Konfirmanden und Ex-Konfirmanden! Das genügt als Anfang unseres Glaubens. Wer das hat, hat schon viel. Dass man ins Fragen kommt. Wer ist dieser Jesus? Warum macht ein ganzes Neues Testament

eigentlich so ein Aufhebens um diesen Einen? Wer solche Fragen zulässt und ihnen nachgeht, wer die Evangelien mit solcher inneren Neugier liest, in dem erwacht etwas. Was immer an Gedanken und innerer Veränderung sich dabei einstellt – genau darin regt sich schon der Glaube! Glaube ist ja gar nicht ein kühles Für-wahr-halten von irgendwelchen fernen Tatsachen. So wie man tunlichst den Satz des Pythagoras oder das unumstößliche Gesetz der Schwerkraft für wahr halten sollte.

Der Glaube an Christus ist aber etwas sehr anderes. Er beginnt mit Verwunderung und mit Fragen, denen man nachgeht. Wir werden das in den kommenden Monaten hier in St. Katharinen tun. Wir schlagen wie heute die Evangelien auf, Matthäus, Markus und Lukas. Wir lassen die Eindrücke auf uns wirken und fragen nach Jesus. Wer ist das? Wer ist er heute für uns? Und Weihnachten gibt uns eine große Ankündigung mit auf diesen Wegen: „Euch ist der Heiland geboren. Es ist Christus, der Herr.“ So wie die Hirten sich miteinander berieten und losgingen, lassen Sie es uns auch tun. „Um zu sehen, was da geschehen ist“, und was es für uns bedeutet.

Und schließlich: auch diesen Impuls gibt Lukas uns an diesem wichtigen Dreh- und Angelpunkt seines Evangeliums: Der Glaube ist keine Sackgasse. Das Wort will weiter. Es will durch uns und durch unser Leben hindurch in unsere Welt. Aber bitte nur kein missionarischer Imperialismus, liebe Gemeinde! Keine arrogante Frömmerei, die sich über andere erhebt und ihnen etwas aufdrücken oder unterjubeln möchte. Die Geschichte ist auch überhaupt nicht dazu angetan. Es sind doch Hirten, liebe Leute! Das Urbild für die Mission der Kirche sind keine politischen oder kirchenpolitischen Strategen, sondern Hirten.

Das öffentliche Wort in unserer Zeit ist an vielen Stellen verdorben. Da ist so viel Taktieren. Wahrheit wird dosiert und je nach Interesse oder Adressat umformuliert. Aber Wort und Sprache sollten für uns Christen heilig sein. Wort und Sprache, die Windeln der Wahrheit, verdienen es, dass man sie nicht wegwirft, sondern nach altem Brauch auswäscht und rein hält. An der strategischen Verdrehung der Wahrheit sollten sich Christen in keiner Weise aktiv beteiligen. Genauso wenig wie an religiöser Besserwisserei.

Denn die Umgangsform des Glaubens, die Umgangsform der christlichen Mission ist nicht unterhaltsam-manipulative Religions-Werbung. Ist auch nicht das lobbyistische Durchsetzen der eigenen Werte und Anschauungen in allgemeine Politik. Die soziale Umgangsform des christlichen Glaubens ist schlicht das aufrichtige Wort. Genauer noch und mit Paulus gesagt: Es ist die Umgangsform der Bitte. Mission ist eine Bitte an die gottfremde Welt. Eine Bitte, die im Namen Jesu Christi jedem Einzelnen überbracht wird, nach Art der Hirten: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“

Amen.

Fürbitte

Herr Christus, du Friedefürst. Wir bitten dich für die deutschen und europäischen Soldaten, die in den Konflikten dieser Welt zum Kampf beauftragt wurden. Wir bitten dich für die Soldaten und ihre Familien: sie tragen besonders an der Last unserer zerrissenen Welt, tragen einen besonderen Teil der Verantwortung, die größer ist, als dass Menschen sie ermes- sen und tragen könnten. Wir bitten für die Männer und Frauen in den Kampfgebieten, bitten für die ängstlichen und trauernden Familien, dass sie einmal wieder zur Ruhe kommen und den Frieden genießen können. Und wir fragen: Herr, wer bist du in all dem? Wer willst du für uns sein?

Wir bitten dich für alle Opfer von Krieg und Gewalt. Wir bitten dich für die Wehrlosen und Ausgelieferten, für die Gefolterten und Erniedrigten, für die, die unter all dem zerbrechen und verzweifeln, wir erflehen Linderung für sie und Gerechtigkeit. Wir bitten dich, erwecke das Gewissen in allen, die die Macht haben, Frieden zu stiften. Hilf den Helfern, gib, dass Wunden heilen. Und wir fragen: Herr, wer bist du in all dem? Wer willst du sein?

Wir bitten dich für unsere Familien, für alle Menschen in unserer Stadt. Wir bitten dich für diejenigen, mit denen wir in Liebe und Vertrauen verbunden sind, und für die, die uns fremd geblieben und mit denen wir zerstritten sind. Sprich das Wort von der Versöhnung in unsere Beziehungen und pflanze in unsere Herzen ein Vergeben und Versöhnen an. Und wir fragen: Herr, wer bist du in all dem? Wer willst du sein? Amen.